

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Verloren und - gewonnen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

freundlich und tröstlich an, und er trat durch das große Thor in den kühlen Hausflur. Erschöpft und zum Tode matt setzte er sich auf eine Stufe, um auszuruhen, bevor er den Konsul spräche. Dabei sah er sich um, die Thür zu entdecken, hinter welcher ihm in den lieben deutschen Lauten Hilfe verheißen und gebracht werden sollte. Ein großer Hof mit dahinter stehenden Gebäuden war zu sehen, zu welchem ein Gang, links im Hause, führte. Dort waren wahrscheinlich auch die Bureaux des deutschen Konsuls.

Der Handwerksbursche erhob sich und trat in den Gang ein. Aus einer kleinen Stube kam ein Mann, allem Anschein nach der Portier, und richtete eine Frage in italienischer Sprache an den Eintretenden. Dieser suchte die Achseln und erwiderte: „Ich verstehe nur Deutsch.“ Wieder sprach der Italiener einige Worte, aber kein Deutsch.

„Ich möchte zum deutschen Konsul,“ sagte der Kranke. Dasselbe Resultat: er wurde nicht verstanden und verstand seinerseits nicht. Er ließ daher den Italiener stehen und ging auf die Suche nach dem Bureau. Bald kam er an eine Thür, darauf war ein großes Schild, auf dem viel stand, aber — italienisch. Zu jeder Inschrift, die er gewahr wurde, schleppte er sich hin, in der Hoffnung, Auskunft zu erhalten, wo er den deutschen Konsul oder einen seiner Beamten finden könne, aber überall fand er italienische Namen, italienische Sprache. Er kehrte zurück zu dem Portier. Dieser sprach wieder zu ihm und er vernahm zum öftern die Worte oddschì und dimani! Ja, was heißt oddschì und dimani? *) — Er wußte es nicht. Wo er gewesen war, hatte man überall, wenn auch nur gebrochen, deutsch mit ihm gesprochen, oder französisch, von dem er ein wenig verstand.

Verzweiflungsvoll setzte er sich in seiner hilflosen Verlassenheit wieder auf den Stein, auf dem er vorhin ausgeruht hatte. — Er hätte einschlafen mögen, sterben. Niemand bekümmerte sich um ihn.

Da erhob er sich endlich, mühsam und schwer. Er mußte wieder hinaus in die brennende Sonnenglut. Vielleicht, daß der barmherzige Gott, der ja, dem Sprichwort nach, keinen braven Deutschen verlassen soll, ihm selbst helfe, denn der deutsche Konsul war absolut nicht zu finden, ungeachtet des Adlers vor der Thür.

Der Arme fand endlich Hilfe, wenn auch nach langem Suchen, und es war die höchste Zeit. Er wurde in ein Krankenhaus aufgenommen, wo man ihn freundlich pflegte und wo er endlich vollständig genas.

Aber dies letztere, als ich es erfuhr, habe ich mich herzlich gefreut, und ich glaube, lieber Herr Hinkender, Sie freuen sich auch darüber, daß es in Italien Leute giebt, die sich eines armen Deutschen annehmen und Samariterdienste an ihm thun.

Aber wenn ich Sie bitten dürfte, lieber Herr Hinkender — Sie kommen ja überall hin, wie ich weiß, und vielleicht machen Sie den Sommer auch mal eine Reise nach Italien, nach Mailand, und besuchen sich dort den prächtvollen Dom und was sonst noch Schönes in der an Sehenswürdigkeiten reichen Stadt zu schauen ist —, also, wenn ich Sie bitten dürfte, und Sie kommen dahin, dann gehen Sie doch auch mal beim Herrn Konsul vor, aber nicht Sonntags, da ist alles geschlossen, und der italienisch sprechende Portier kann Ihnen auch nichts helfen, wenn Sie nicht zufällig italienisch können; sondern von Montags bis Sonn-

*) oggi heute, dimani morgen.

abends, in der Zeit von früh 9 Uhr bis um 12, oder nachmittags von 4 bis um 6 Uhr. Und wenn Sie hinkommen, da sagen Sie aber keinen Graß von mir, denn er könnte es am Ende übel nehmen, weil ich nur so ein bißchen italienisch kann; aber können Sie ihn recht schön, daß er neben der italienischen Inschrift an dem deutschen Konsulatsbureau, durch welche die Zeit der Bureaustunden angegeben ist, auch für die mehr als zehntausend Deutschen in Mailand vornehmlich für solche arme Leute, die zugereist kommen, wie jener Handwerksbursche, und das Italienische daher nicht gelernt haben, daß er für diese auch eine deutsche Inschrift machen läßt. Es kostet ja nicht viel, und am Ende kann er's auch auf Papier schreiben lassen und mit Gummi arabicum ankleben, wenn es so gut sein will; dann kostet's gar nichts. Aber Sie müssen ihm dann noch sagen, Herr Hinkender, er möchte es ja nicht übel nehmen, daß Sie so frei wären.

Und nun leben Sie wohl, lieber Herr Hinkender, und glückliche Reise nach Mailand! Und vergesse Sie nicht: Via Orso Numero 16! Sie können an der Pferdebahn hinkommen vom Bahnhof aus, die über vorbei, das ist für Sie wohl am bequemsten.

Verloren und — gewonnen.

Wenn ein Novembersturm durch die Straßen hetzt und den Menschen Regentropfen und Schmelzwasser ins Gesicht treibt, da lernt man erst — besonders, wenn der frühe Abend hereinbricht — die Annehmlichkeit eines behaglich erwärmten Zimmers schätzen. Ein solch heimliches Nest war das kleine Eckzimmer des Klubhauses in M. Die Gasflammen waren angezündet und auf dem zum Kamine gerückten Spieltische lagen die Karten bereit. Drei „älliche“ Herren, denen man ansah, daß sie nicht zu den „Enterbten“ der Gesellschaft zählen, lagerten, behaglich ihre feinen Cigarren dampfend, in den weichgepolsterten Lehnstühlen und warteten schweigend auf den „vierten Mann“.

„Ob unser Oberst heut wohl kommt, das ist bei dem Wetter für seine Gichtbeine?“ meinte der Landgerichtsdirektor Murrhardt.

„Noch volle 5 Minuten bis 6, Schwager, da laßt unser Chronometer noch nicht hier sein,“ antwortete der Kommerzienrat Ländler.

„Gott sei Dank, er kommt — jetzt kann's losgehen,“ rief der dritte im Bunde, der Rentner Winkler, als Tritte auf dem Gange ertönten.

„n Abend, meine Herren — das ist ein Hundebombenwetter heute!“ — war der etwas nach der Kolonne schmeckende Graß des Artillerieobersten a. D. Bille, welcher schraubend hereintrat — „wahrhaftiges Bombenwetter. Die ganze Nackerbande von Zipperlein mit Rheumatismus ist in meinen alten Knochen wieder los. Schleife den linken Fuß wie ein Proprad, denn die Speichen zerbrochen sind. Uf — wäre heute nicht gekommen!“

„Also — gleich setzen, dann lassen die Schwager nach und ein paar Rubber heitern Sie auf.“

„Den Teufel auch,“ brummte der alte Artillerist, „aber — probieren will ich's!“

Allein noch war nicht zweimal herumgegangen, so fuhr der Oberst mit einem Kernschuß auf und tanzt wie verrückt im Zimmer umher.

„Es geht nicht — das reißt und brennt wie das böllische Feuer. Ich kann nicht sitzen. Erzähl mir etwas Vernünftiges — währenddessen werde ich bei

her. Der Kommerzienrat ist in drei Weltteilen hergefahren bei Mohren und Heiden, der soll einlösigen."

Die andern stimmten bei, mit dem Spiel war es heute doch nichts. Der Kommerzienrat ließ sich lange bitten, er wußte, daß er gut erzählte, und halb that er es gerne.

Nun also, meinetswegen," begann er, "habt Ihr von einmal gehört, daß einer eine Niete gegen und doch gewonnen hat?"

Oder daß eine ungeladene Haubtze losgegangen schnarrte ingrinnig der Oberst.

Ruhe im Glied und nicht räsonniert, sonst erzähl nicht. Also es mögen jetzt so ein 25 Jährchen n, da wurde ich zum erstenmale hinaus in die

ite, weite Welt ge-
ist. Ich hatte meine
zeit in einem Ge-
äfte in meiner kleinen
terstadt vollendet und
mein Vater mit der
roshandlung von
& C. in Hamburg
geschäftlicher Ver-
ndung stand, so trat
zunächst dort als
olonitär ein. Das war
ilich ein ander Ding
s die bescheidene Hand-
ng in einem Binnen-
idchen. Das Haus
tte überallhin seine
erbindungen, mein
lid erweiterte sich und
erst lernte ich erkennen,
ie der Handel die Völker
sammenführt und die
auptrolle im Leben
er selben spielt. Im
eräumigen Comptoir
anden 24 Bulte, von
enen 22 besetzt waren,
ir wurde Nr. 23 zu-
eteilt und für den
yten wurde gerade ein
anger Frankfurter er-
artet, der in den näch-
ten Tagen eintreffen
ollte. Die eigentliche
eele des Geschäftes
ar der im Dienste des
aufses ergraute erste



„Erzähl einer etwas Vernünftiges — währenddessen pendle ich hin und her.“

Buchhalter, Herr Maierhofer, welcher von seinem neben dem Comptoir befindlichen, mit einer Glashüre versehenen Kabinett aus mit Aderblick das Comptoirpersonal überwachte. Ein vorgerückter Fünziger, lang und hager, mit glattrasiertem Gesichte, welches, in strenge Falten gelegt, selten von einem Rächeln erhheitert wurde, hatte der würdige Buchhalter viel von einem ewangelischen Pastor. Sein Gegenstück war der kleine Hauptkassier Melchior, dessen stattliches Bäuchlein den Lebemann und dessen Vollbart den Fortschrittler zeigten. Als Kassier war Herr Melchior in seiner Art ein Muster, wie Herr Maierhofer als Buchhalter. Ich hatte gleich nach meinem Eintritt ein glänzendes Beispiel davon. Eines Tags war Melchior, dessen Klasse sich neben dem Kabinett des ersten Buchhalters befand, mit diesem im eifrigsten Gespräche verwickelt. Nebenan

im Klassenraum zählte der Assistent Kronthal, indem er sie mit großer Gewandtheit aus der rechten in die untergehaltene linke Hand herabschießen ließ.

„Plötzlich unterbrach sich der lebhaft disputierende Hauptkassier und schrie in das Kassengewölbe: „Halt — falscher Kronthal, Herr Lunguede!“

„Nicht möglich,“ tönte die Antwort zurück.

„Bitte nochmal zählen — halt, zwei Stücke zurück!“ befahl Melchior, und richtig, der betreffende Thaler war gefälscht. Der Kassier hatte es am Tone gehört.

„Heiliges Bündloch,“ brüllte der Oberst, „hört der Kerl einen falschen Thaler unter den guten heraus. Her aussehen, her ausfühlen, das mag noch sein, — aber heraus hören, nee das geht über mein Kaliber! Aber nur weiter, alter Kommerzienonkel, die Geschichte kann noch gut werden.“

„Nun,“ fuhr der Erzähler fort, „ich war bald in die Geschäfte eingeführt. Ich erhielt die französische Korrespondenz, und da gerade damals der Krimkrieg ausbrach, gab es gehörig zu thun — die Hunderttausende flogen nur so hin und her. Mein Nachbar am Nebentische nun war ein solider, höchst fleißiger junger Mann, Namens Schaffner, der Sohn eines Ausläufers des Hauses. Er hatte sich durch seine Ausdauer emporgearbeitet, wurde im Hause von L. & C. gleichsam wie ein Inventarstück betrachtet und sehr geschätzt. Sein mäßiges Salair teilte der brave Junge redlich mit seinen Eltern. Auch war er eigentlich nur seinem Vater zuliebe Kaufmann geworden, denn sein sehnlichster Wunsch war, Besitzer einer Restauration zu werden, obgleich seine angeborene Schüchternheit ihn zu diesem Berufe nicht gerade geschickt machte. Da Schaffner aus seinem sehnlichstigen Wunsche gar kein Hehl machte, wurde er von seinen Kollegen oft geneckt und hatte den Spottnamen „Restaurant-Schaffnere“ erhalten. Endlich, nachdem ich schon einige Wochen im Geschäft war, kam auch der Frankfurter — die längst erwartete Nr. 24. Follenius, so war der Name des neuen Anbäumlings, war ein heiterer, gemüthlicher Mensch, hatte gute Anlagen, war aber ein zu allen dummen Streichen aufgelegter Windbeutel und vor allem ein Faulpelz sondergleichen. Sobald Herr Maierhofer den Rückenehrte, machte der Windhund schnoddrige Bemerkungen und trieb tolle Spässe.

„Wie's nun so geht, obgleich das, was Follenius vorbrachte, weder sehr fein, noch sehr geschmackvoll war, wurde er bald der Liebling des ganzen Comptoirs und

besonders unseres guten Schaffner, der einen förmlichen Narren an seinem fidelem Nachbarn gefressen hatte. Diesen Umstand machte sich der faule Bruder bald zu Nutzen, denn wo er nur konnte, ließ er die ihm zugewiesene Arbeit durch den fleißigen und stets dienstbereiten Schaffner ausführen, so daß er nur die Reinschriften zu besorgen hatte. Beide wurden immer vertrauter und Hollenius hatte bald, von der Sehnsucht Schaffners, eine Restauration in Besitz zu bekommen, Kenntnis erhalten, ja noch mehr, dieser hatte ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, er spare jeden Pfennig zusammen, um eine Nummer in der Lotterie spielen zu können — vielleicht schlage es doch einmal ein.

„Einige der Comptoiristen speisten in demselben Gasthause, darunter Hollenius, und da Restaurant-Schaffnere desselben Weges zu seinem Vater ging, verließen sie gewöhnlich zusammen das Comptoir. Eines Tages nun begegnete ihnen ein Kolporteur, der Lotterielose vertrieb, und bot eines derselben dem ihm bekannten Schaffner an. Der arme Junge hätte für sein Leben gern daselbe erworben, allein das Geld reichte nicht und es war noch lange zum Pabtag. Da trat Hollenius ins Mittel, der, reicher Eltern Kind, immer bei Kasse war. Der Buchhalter hatte dem



Einest Tages nun begegnete ihnen ein Kolporteur, der Lotterielose vertrieb.

Frankfurter seine ziemlich schwierige englische Korrespondenz aufgehakt und, wie es oft geschah, der gutmütige Schaffner hatte in seiner Freistunde dieselbe für den faulen Bruder entworfen. Dessen erinnerte sich nun der Windbeutel und gutmütig, wie er war, erstand er das Los und machte es dem glücklichen Kollegen als Belohnung für die geleisteten Dienste zum Geschenk.

„Hier zeigte Hollenius die gute Seite seines Charakters — die schlimme trat alsbald zutage.

„Des andern Tages teilte mir Hollenius die Geschichte von dem Lose mit und bemerkte dabei, fröhlich grinsend: „Mit dem Lose giebt's einen Hauptjux für „Restaurant-Schaffnere!“



In feierlicher Aufregung durchzog der Petrognone die Luft, da — da stand seine Nummer mit dem Niesengemine.

„Einige Wochen darauf war Ziehung. Die Zwischenzeit war von Hollenius und einigen Mitverschworenen dazu benützt worden, eine alte Ziehungsliste aufzutreiben, in welcher der Haupttreffer von 100 000 Thalern auf eine Nummer gefallen war, die nur in der dritten Stelle statt der 3, wie sie die Zahl von Schaffners

Los zeigte, eine 5 hatte. Mit wahrer trefflicher Kunst veränderten die jungen Fälscher sowohl die Fünfer in einen Dreier, als auch das Datum der Ziehungsliste, so daß die Mystifikation in Szene gehen konnte.

„Unruhig sah der arme Schaffner vor seinem Pulte, das Herz klopfte ihm heftig — er wußte ja, daß um 10 Uhr vormittags das große Casino-Restaurant zur Concourse versteigert werde. Ach Gott, wo da mitbieten könnte! Der Comptoirist, der an diesem Tage die Post abzuholen hatte — einer der Verschworenen — trat in das Comptoir und klopfte dem neben Schaffner sitzenden Haupttreffer Hollenius zu: „Hörst du vielleicht ein Los zur Hauptziehung? — ich habe eben die neue Ziehungsliste erwischt.“

„Der Frankfurter schüttelte den Kopf und zeigte mit der Hand auf seinen Nachbarn, welcher mit einem besondern „Ist's erlaubt?“ die Bitte nahm. In feierlicher Aufregung durchzog der Petrognone die Luft, da — da stand sein Nummer mit dem Niesengemine. Es stimmerte ihm vor den Augen. Endlich holte er den Briefstapel hervor, worin der Los geborgen war. Er wußte, daß daselbe — kein Zweifel — er hatte 100 000 Thaler gewonnen.

„Die Augen der Verschworenen waren schadenfreudig auf den nichts ahnenden Schaffner gerichtet und als er wankenden Schrittes das Pult verließ, seinen Hut nahm und zur Thüre hinauswinkte, zeigte keine

„Der ganze Nachmittag verstrich, Schaffner war nicht zu sehen und erst gegen 3 Uhr des Nachmittags trat er in das Cabinet des alten Buchhalters, um sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen. Nach wenigen Minuten lebte er freudestrahlend in das Comptoir zurück und eilte zu Hollenius, welchem er leise flüsterte: „Ich sah den Frankfurter leichtfüßig eilen und kaum war Schaffner an seinem Pulte, so

trat Hollenius an mich heran. „Gott sei uns gnädig,“ seufzte er, „es ist ein Glück geschehen. Der Schaffner hat die Concourse um 80 000 Thaler ersteigert. Als er in der Ziehungsliste gefunden, er habe 100 000 Thaler gewonnen, küßte er loyalsüß fort, um nur nicht zu spät zur Lotterie zu

men. Leider war niemand da, der an seiner Sol- zweifelte wie bei dem Lieutenant in der weissen Fran- nun?"

Den Streich können Sie vor Gott nicht verant- zen, Follenius," sprach ich ganz entrüstet.

Es ist der dumkste meines Lebens — wenn ich lücklich herauskomme, mache ich keinen mehr, weiß ich jammerte der Windbeutel.

In dem Augenblicke traten zwei uns unbekannte mt gelleidete Herren in das Comptoir und fragten Schaffner. Als dieser mit den beiden Fremden usgegangen, flüsterte mir Follenius zu: "Jetzt s los — ach Gott, wie soll das werden!"

Der unglückliche Schaffner kam bald wieder herein setzte sich mit dem nügtesten Gesicht Welt an seinen t. Der Frankfurter dbeutel, dem das wiffen keine Ruhe schob ihm einen tel zu, auf welchem Worte standen: "Wie sieht's mit Restoration — du nicht zu teuer ist?"

Die Antwort er- zte auf gleiche Weise: Im Gegentheil — so n wurden mir von em Altonaer Hotel- iter, der zu spät zur cheigerung kam, 000 Thaler Gewinn oten, wenn ich ihm inen Besitz abtrete."

Als Follenius mir n Bettel zur Kennt- nnahme übermittelte, und mein Plan fest, sagte dem weich wordenen Eimder, st könne nur ein wiges Besehntnis fken und zwar solle Herr Materhofer der reichsvater sein. Euf- und willigte der Frank- xter ein und bald anden mir im ge- elligten Raume vor emernsten Buchhalter, der ungehalten über nifere unerhörte Frechheit uns mit strenger Miene mpfung.

Follenius beichtete offen und ehrlich seine Schuld, eigte tiefe Reue und bat um den oft bewährten Rat es alten Herrn, dem er zugleich den Korrespondenz- ettel einhändigte.

"Das sind ja recht schöne Geschichten, die ich da öre, solche Alotria treiben die Herren statt zu arbeiten und da soll der alte Materhofer den Karren, der durch Leichtsinm und Uebermut in den Kot kam, wieder in das Geleise bringen — he?"

"Ach Gott — helfen Sie mir dieses Mal, lieber Herr Buchhalter — mir soll's eine Lehre sein; wenn Sie nicht helfen können, kann's niemand."

"Nun — ich will sehen, was sich thun läßt," sprach geschmeichelt von dem ihm gezeigten Vertrauen Herr Materhofer. "Gehen Sie jetzt nur ruhig an Ihre Plätze und überlassen Sie die ganze Sache mir."

Wir folgten seiner Weisung und der Frankfurter gestand mir, er fühle sich jetzt schon leichter. Bald dar- auf wurde Schaffner zum Buchhalter gerufen.

"Nun, Schaffner," redete dieser ihn an, "Sie wollen also, wie ich höre, durchaus Restaurateur werden?"

"Ja, Herr Buchhalter, ich habe mich entschlossen — ich habe die „Concordia“ gekauft und will auf Ende Monats meine Stelle hier kündigen."

"So, so. Haben Sie denn auch die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen, um ein so schwieriges Unternehmen zu lei- ten?"

"Ich — ich wollte mir im Anfange einen Geschäftsführer neh- men," stotterte Schaff- ner verlegen.

"Ei ja, um gehörig betrogen zu werden. Das Lehrgeld können Sie sparen. Wie ich höre, ist Ihnen ein schöner Gewinn geboten worden?"

"Fünfundzwanzig- tausend Thaler."

"Nun, hören Sieden Rat eines alten Prati- tikers, der's gut mit Ihnen meint — wie wenn er Ihr Vater wäre. Legen Sie das Geld gut an und treten Sie in ein Geschäft, um zu lernen, verstehen Sie, zu lernen von un- ten an — wenn Sie denn einmal in Ruduck's Namen Restaurateur werden wollen."

"Ja, das wäre alles recht gut — allein ich habe den Herren, die mir wehr geboten, schon abge sagt."

"Das überlassen Sie mir — wollen Sie mir Ihr Ver- trauen schenken?"

"Gewiß, gewiß," sagte ganz gerührt der gute Schaffner, indem er die dargebotene Hand drückte.

Eine Viertelstunde darauf verließ der Herr Buch- halter sein Kabinett, was er seit Jahren nicht geihan Wir schrieben darauf los, allein keiner hatte seine Ge- danken bei der Arbeit. Es dunkelte schon und die Lampen waren angezündet, als der Buchhalter mit den beiden fremden Herren, welche die „Concordia“ kaufen wollten, ins Comptoir trat. Materhofer wunnte Schaffner, ihnen in das Allerheiligste zu folgen. Der schlaue Buchhalter hatte so diplomatisch sein agiert, daß der Altonaer die Summe von 33 000 Thalern = 100 000 Mark Banco als Abstands summe für Schaffner bewilligte. Der Vertrag wurde gleich aufgesetzt und



„Die dreieunddreißigtausend Thaler die haben Sie mit einer Riese gewonnen und tags drauf verloren mit von Herrn“

Die dreieunddreißigtausend Thaler die haben Sie mit einer Riese gewonnen und tags drauf verloren mit von Herrn“

Die dreieunddreißigtausend Thaler die haben Sie mit einer Riese gewonnen und tags drauf verloren mit von Herrn“

beiderseitig unterschrieben. Als die Fremden weggegangen waren, trat Maierhofer mit dem freudestrah- lenden Schaffner in das Comptoir. Es geschah das Unerhörte, nie Dagewesene: der Alte hielt eine Rede. Alle, alle drängten sich um ihn, sogar der kleine Melchior verließ seine Gelbhöhle.

„Meine Herren,“ begann im Pastorenton der wür- dige Buchhalter, „meine Herren! In unüberlegtem, jugendlichem Übermut hat einer von Ihnen einen kolossal dummen Streich gemacht, der viel Böses hätte stiften können. Zum Glück giebt es auch noch Leute,“ dabei klopfte Herr Maierhofer behaglich auf seine silberne Dose, „giebt es auch noch Leute, die solche dumme Streiche wieder gut machen können, und hier hat der Herr unleugbar seinen Segen dazu gegeben. Schaffner, Sie unglückliches Glückskind, Sie haben das große Los nicht gewonnen — der Frankfurter Windbeutel hat Sie angeführt, das faule Bauberggeld ist wieder verschwunden. Was aber nicht verschwunden ist, das sind die 33 000 Thaler, die haben Sie mit einer Niete gewonnen und dazu gratulieren wir von Herzen!“

„Vog Bomben und Granaten,“ rief der alte Oberst, „das heiße ich Glück — da ist wirklich eine ungeladene Haubitze losgegangen. Es giebt doch merkwürdige Ge- schichten; das ist aber eine, lieber Kommerzionkel, da möchte man mit einer 24-Pfünder-Batterie eine Schleich-

patrouille machen. Ich hab', hol mich der Kellner mein Zylinder vergessen — aber alle Welt, der schlägt es auf der Michaeliskirche 8 Uhr — jetzt ist es zur Retraite — wünsch' wohl zu schlafen, meine Herren! Auf Wiedersehen morgen abend um sechs, wollen wir hören, wie es dem „Restaurant-Schaffner“ weiter ergangen.“

Angenehme Aussicht.

Dorffschulze, ein Schreiben in der Hand betrachtend, sah sich hinter den Ohren fraucnd: „Was der Herr Maierhofer mir da wieder einfällt; jetzt ham wir kummal den Pfarrer begraben, und nun woll'n sie uns noch mit en Bitar zur Bewesung her schiden, jetzt hat er sich zum zuseham, wo ich auf unfern kleinen Friedhof mit dem ‚Plasl find', daß wir den auch gleich begraben lassen.“

Ausweg.

Pfarrer: „Nun, Müller, seid Ihr jetzt entschlossen, was Euer Bub werden soll?“

Müller: „Noch nit, Herr Pfarrer, der Bub mag halt am liebsten ein G'schäft, wo er den ganzen Tag nids zu thun braucht.“

Pfarrer: „Da laßt ihn halt einen Radfahrer werden!“

Da kloane Bua.



A Häusla in da Stoapfatz drunt,
Der hot an kloanen Buahn,
Der Keel is dick und kuzelrund
Und kriagt do' nig als Ruahn
Und Mehlschmarnn zwoamal in da Wochn,
Sunst habn dee arma Leut nig z'Lochn.
Nur Sunnta kimmt a Fleisch in Topf,
Kartoffelknödl drauf,
Da g'frent si halt da kloani Tropp
Scho' d' ganze Wochn drauf,
Und Kirta-Sunnta do geit's zua,

Da geit's a Ganserl, bratn;
Sei Stück kriagt aa da kloane Bua,
Net z'viel, dees kimmt eam schadn.
Und wira dees vorschlunga hot,
Da heant da Bua, da kloani.
„Geh, Hans!“, sagt dee Maam, „sei fried.
Weswegu thuast denn so woana?“
„Sichst, Muatta,“ schluchzt da kloane Hans,
„Dees thuat mi so vadriefn,
Daß wegn dem kloana Stüchl Gans
Dee Gans hot sterbn müassn.“